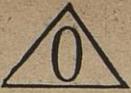


9. Juni
1918
Nr. 23
27. Jahrgang

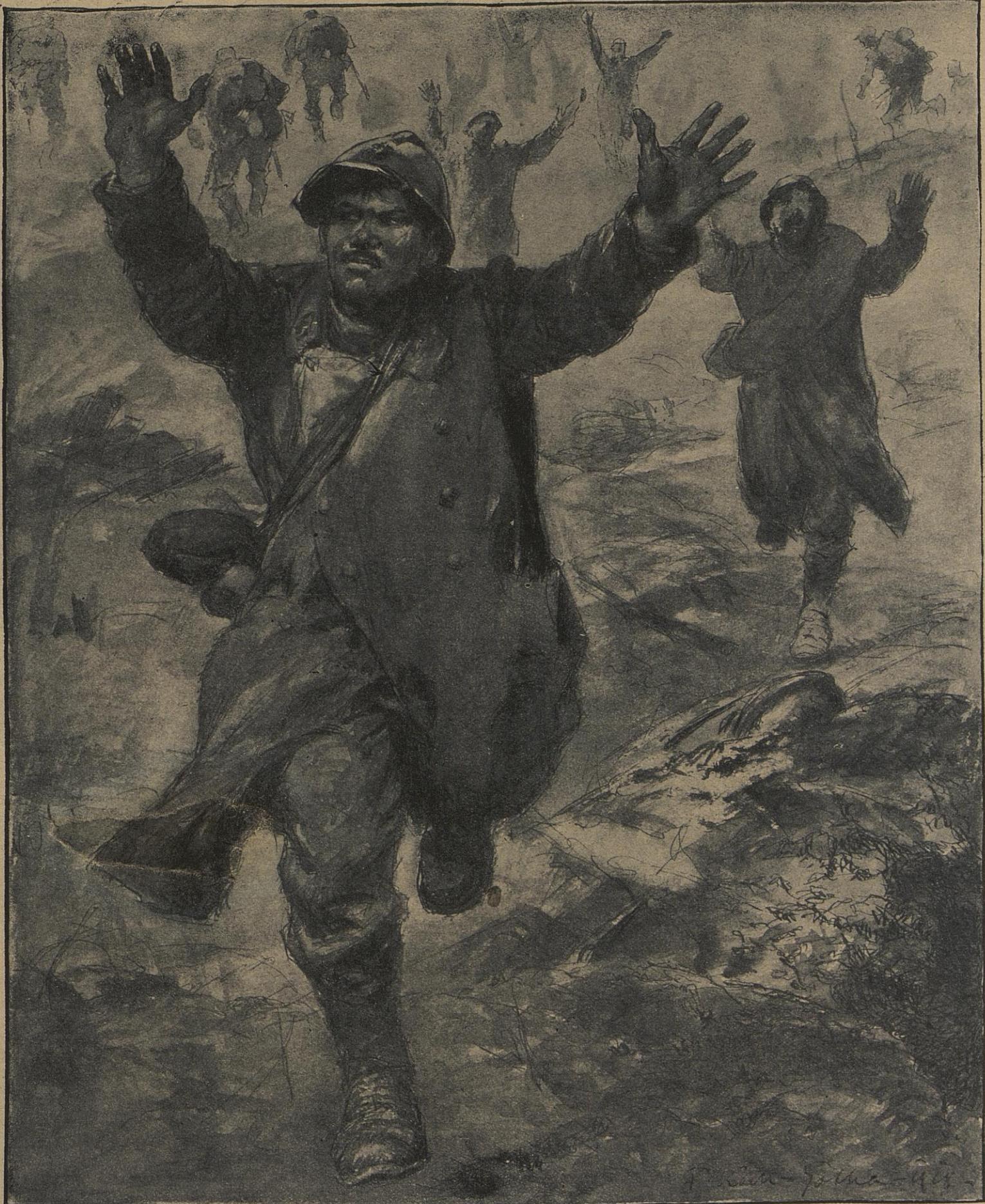


Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Zum neuen deutschen Angriff im Westen:
Aus der Feuerlinie zurücklaufende französische Gefangene.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



Besuch Kaiser Karls beim Sultan in Konstantinopel: Der Kaiser und der Sultan auf der Fahrt zum Palast.

Phot. Sebah & Joaillier.

Befehlsübermittlung während einer Seeschlacht.

Die Marmglocken schrillen, Trommeln rasseln, Hörner schmettern ihr aufpeitschendes „Alar Schiff zum Gefecht“ durch die Decks der Linienschiffe und Kreuzer, sobald der Gegner gemeldet ist. Im Nu ist alles auf den Gefechtsstationen angetreten und harret hinter Stahl- und Panzerwänden der Befehle. Wenige Menschen

nur sind es, die von den mehr als tausend Mann Besatzung der gefechtsbereiten Großkampfschiffe von der Außenwelt etwas sehen. Von dem schwer gepanzerten Kommandoturm der Brücke aus leiten die Flaggoffiziere ihre Schiffsverbände, die Kommandanten ihre Schiffe. Dort sind die Anlagen zur Uebermittlung der Befehle und Empfangnahme der Meldungen untergebracht, die von Schiff zu Schiff durch Flaggen, Lichtsignale oder Funkentelegraphie übermittelt werden. Dabei hat diese die Hauptarbeit zu leisten, zunächst des

größeren Raumes wegen, den eine Schlachtflotte einnimmt, und dann beeinträchtigt der aus den Schornsteinen und Geschütz-mündungen dringende Rauch und Pulverdampf sehr leicht die Fernsicht. Zwischen diesen Befehlsaufnahmestellen und dem Kommandoturm bestehen zahlreiche sichere und schnellarbeitende Verbindungen, wie auch nach der Schiffszentrale, die unter Deck vom ersten Offizier geleitet wird, nach der Artilleriezentrale, in der der erste Artillerieoffizier seinen Platz hat, nach den Torpedoräumen und den Maschinen. Die Verstän-



Kaiser Karl und Kaiserin Zita vor dem Janitscharen-Museum in Konstantinopel.

Phot. Sebah & Joaillier.



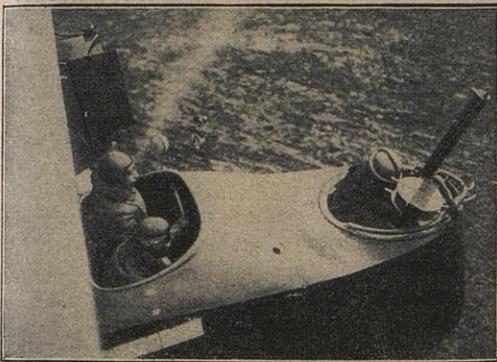
Besuch des Königs von Sachsen beim Kaiser im Hauptquartier.

Phot. Bild- und Film-Amt.



FIRE BY THE BRITISH ON RETIREMENT TO STRONGER POSITIONS: THE BURNING OF POZIÈRES. ON THE ALBERT-BAPAUME ROAD - A LURID SCENE OF FLAMES AND EXPLOSIONS.

Die Engländer auf dem Rückzug, bei dem sie die französischen und belgischen Ortschaften in Brand stecken: Das brennende Pozières. (Aus einer englischen Zeitschrift.)



Vorderteil eines deutschen Großflugzeuges mit den Sigen für Führer, Beobachter und Maschinengewehrschützen.

dingung mit allen Räumen haben muß, um jederzeit über den Zustand des Schiffskörpers unterrichtet zu sein. Die Artilleriezentrale ist mit den Geschützen, Munitionskammern, Scheinwerfern und Beobachtungsstellen in den Masten verbunden. Die Feuererlaubnis wird nach dem Richten der Geschütze durch die Alarmlöcher gegeben. Da die völlige Abschließung der einzelnen Räume wegen der Wasser- und Gasgefahr besonders wichtig ist, spielt das



Französisches Riesengeschütz, das auf Schienen läuft und gegen Fliegerflucht mit Grasmatte bedeckt ist. Geschütze von ähnlichem Typ wurden jetzt an der Aisne erobert.

digung erfolgt mittels Sprachrohre, Sprachschläuche, Telephone, Maschinentelegraphen und elektrischer Befehlsanzeiger, die durch Aufleuchten von Glühbirnen hinter verschiedenfarbigem Glas oder Glasplatten, die Kommandoworte tragen, die Befehle anzeigen. Von den vorgenannten Stellen aus besteht in gleicher Weise Verbindung mit den einzelnen Räumen unter Deck und den an Oberdeck befindlichen Gefechtsstationen. Ein besonders weitverzweigtes Telephon- und Sprachrohrnetz untersteht dem Ersten Offizier, der von der Schiffszentrale aus den Lacksicherungsdienst leitet und daher Verbin-



Englischer Dampfer, der sich durch Einnebeln gegen Unterseebootangriffe zu schützen sucht. (Nach französischer Darstellung.)

Telephon die Hauptrolle in der Befehlsübermittlung, denn seine Drähte beanspruchen nur geringe Durchlässe in den Stahlwänden. Unmittelbare Befehle erhalten nur die im Kommandoturm befindlichen Offiziere und Mannschaften, wozu auch der Gefechtsrudergänger gehört, der das Schiff steuert. Wesentlich einfacher ist die Befehlsübermittlung auf den Torpedobooten, wo die Stimme ohne Hilfsmittel die Bedienungen der Torpedorohre und Geschütze erreichen kann. Die Angriffsart der Boote läßt eher als bei großen Schiffen die Verwendung von Flaggen- und Lichtsignalen zu.

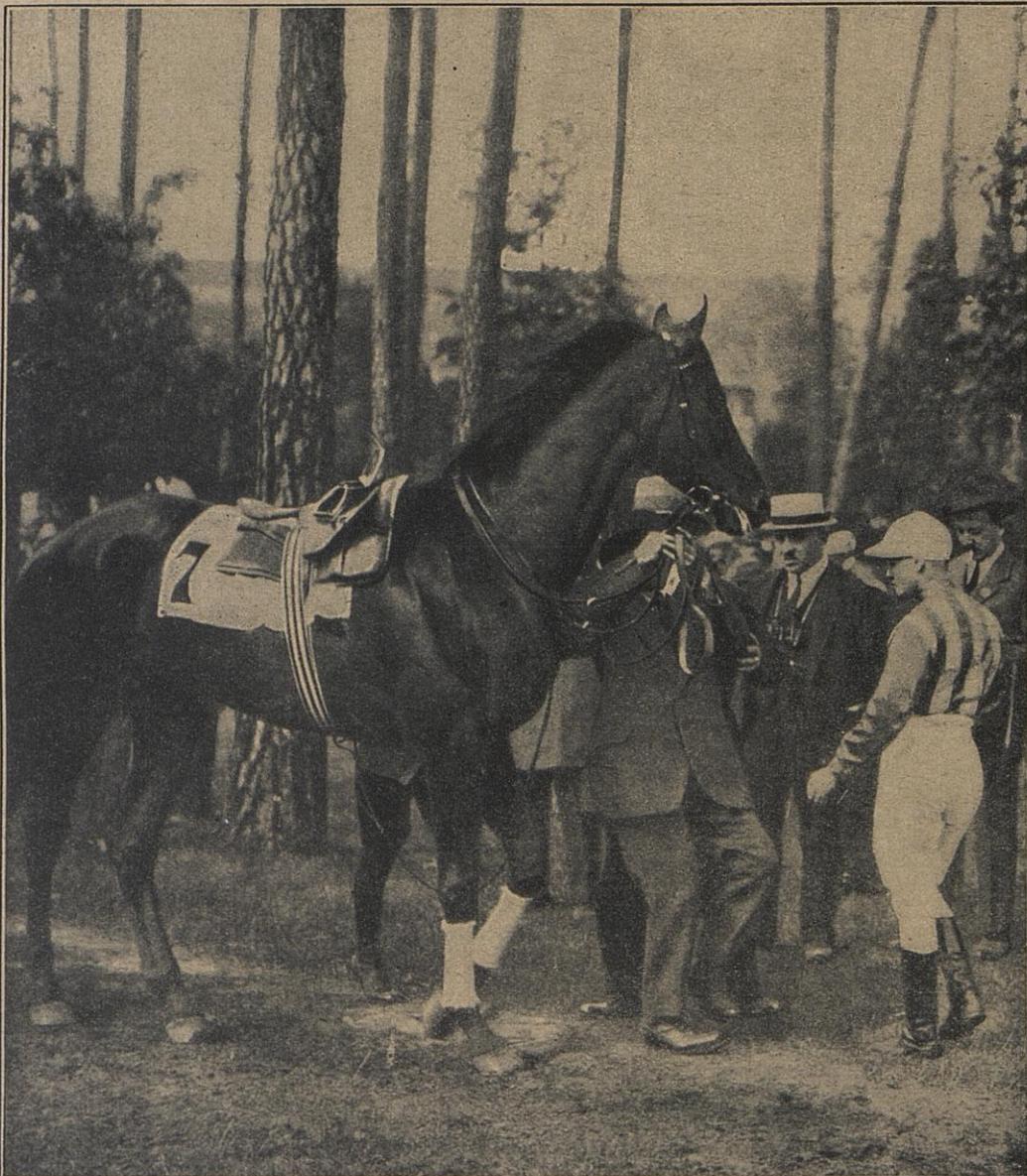
PERGOLESE-TAG i m GRUNEWALD

Berliner Rennen im 4. Kriegsjahr. — Massen-Auffahrt. — Die Auferstehung des Kremfers. — Die Polonaise am 100-Mark-Toto. — Pergolese, das geschlagene Wunderpferd.



Pergolese-Tag im Grunewald: Der riesige Wagenverkehr auf dem Reichskanzlerplatz in Berlin bei der Auffahrt zu den Rennen.

Alle Wagentypen, vom Kremfer bis zum Gemüsetarren, dienen als Ersatz für Autos und Sonderzüge.
Phot. C. Hüni.h.



Auf dem Sattelplatz vor dem Auffügen zu dem großen Rennen:
Das Wunderpferd Pergolese (das in diesem Rennen von Starabae geschlagen wurde) und sein Reiter
D. Schmidt, der populäre Jockey des Stalles Weinberg.
Phot. C. Hüni.h.

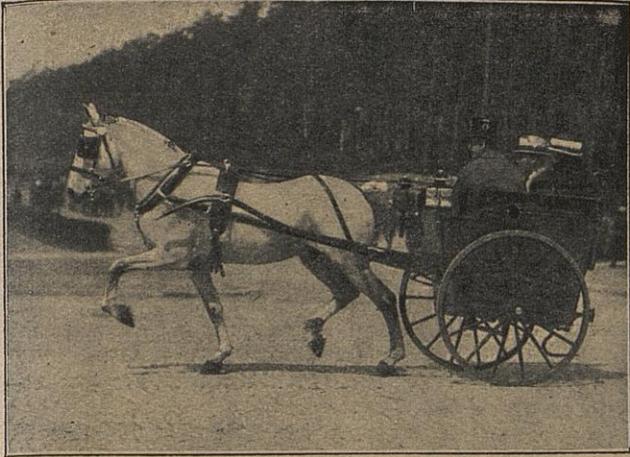


Der Andrang vor dem neuen 100-Mark-Wettfschalter!
Phot. C. Hüni.h.

Der Krieg, der so viele Umwälzungen im Gefolge gehabt hat, hat auch dem Rennsport ein gänzlich neues Gesicht gegeben. Wohl stand auch schon in den letzten Friedenszeiten unser Rennbetrieb auf einer gewissen Höhe, aber wie armselig und kümmerlich wirken die damaligen Besuchs- und Wettumsatz-Zahlen gegenüber den heutigen Verhältnissen, unter denen Eintrittsgelder von rund 200 000 Mark und in die Millionen gehende Totalisatorumsätze an einem einzigen Renntage keineswegs zu den Seltenheiten gehören. Hindernis- und Trabrennen, an denen sich ihre Anhänger noch bis zum Vorjahr erfreuen durften, sind in diesem Jahre infolge des Hafermangels bisher nicht bewilligt worden. Das Pferdeparadies Hoppegarten, die liebe alte Bahn, die in diesem Frühjahr ihr fünfzigjähriges Jubiläum hätte feiern können, muß infolge der Verkehrsschwierigkeiten seine Pforten geschlossen halten, der einst so weitverzweigte und blühende Provinzport ist auf das äußerste eingeschränkt worden; und so konzentriert sich alles sportliche Leben und Treiben auf die prunkvolle Grunewaldbahn, deren Renntage wahre Volksfeste ge-



Die Depeschen-Jungen der Rennbahn-Leitung.
Phot. C. Hüni.h.



Auf der Fahrt zum Rennen am Pergolese-Tag im Grunewald: Auch so etwas gibt's noch, wenn auch selten!

worden sind. In Gefährten verschiedenster Art, vom eleganten Gespern des Kriegsgewinners bis zum durch ein paar rohgezimmter Holzbretter gebrauchsfähig gemachten Geschäftswagen streben die Rennbesucher ihrem lockenden Ziele zu. Auf der Rennbahn läßt man sich willig drängen und stoßen, steht geduldig Polonaise vor den umlagerten Wettschaltern und ist glücklich, wenn man von irgendeinem Tribünenplatz oder einem Stuhl aus auch nur einen bescheidenen Ausguck auf die Rennen und die Pferde erhält. Trotzdem steht die Sportbegeisterung in vollster Blüte. Nur um Pergolese, den volkstümlichsten



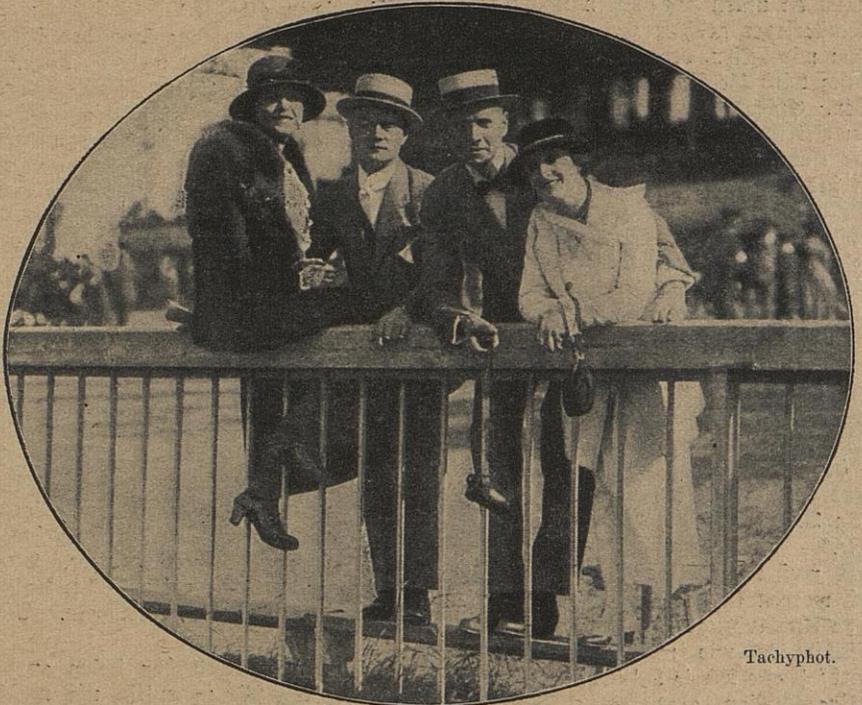
Elegante Zuschauergruppen vom Platz vor den Tribünen: Phot. C. Hülich. Die Filmschauspielerin Gilda Langer und die Schauspielerin Maria Orsta (Hände schüttelnd).



Vor dem Ritt: Letzte Anweisungen.

Pferdehelden des Vorjahrs, laufen zu sehen, waren am Tage des Jubiläums-Preises Tausende und Abertausende nach der Grunewaldbahn gepilgert, aber sie alle erlebten eine herbe Enttäuschung, denn das „Wunderpferd“, das zum ersten Male im Jahre herauskam, erlitt durch den leichtgewichteten Dreijährigen Starabae aus dem Stalle Oppenheim eine gründliche Abfuhr. Ueberhaupt hat es den Anschein, als ob unser diesjähriger Derbyjahrgang besonders gut geraten ist. Fast überall, wo die Dreijährigen mit älteren Pferden zusammentraten, haben sie bisher die Oberhand behalten. Dieser Umstand, der berebtes Zeugnis für die Fortschritte unserer Vollblutzucht ablegt, ist für die Freunde des Rennsports besonders erfreulich.

Paul Günther



Tachyphot.

Die Operettensängerin Alice v. Blumenthal und die Filmschauspielerin Fern Andra.



Fahrt zu den Rennen 1919, ein Zukunftsbild, gezeichnet von Fritz Koch-Gotha.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Das erste Kapitel des Romans setzt mit dem Besuch Adrian Drost's, der nach Jahren aus der Ferne zurückgekehrt ist, in einem westdeutschen Gutshof ein, bei seinem liebsten Freunde Alfred Heimdahl und dessen Schwester Marie. Ihnen hat Drost seinen großen Lebensstraum eröffnet: die Gründung eines deutsch-afrikanischen Reiches. Nun will er nach Berlin, um seinem kühnen, durch einen Vertrag mit einem Negersultan vorbereiteten Plan die Hilfe der regierenden Kreise zu erobern und den ärztlichen Autoritäten einen blinden Hund zu bringen, den er in einem Dorf, nach plötzlichem Verlassen des Schnellzugs, mit einem Pferd von einem habgierigen Bauern gekauft hat.

Adrian Drost lächelte. „Ich habe nicht einen Augenblick an Dir gezweifelt, alter Junge ... Du bist ein Segelboot auf dem Lande. Fühlst Du erst das Wasser unter Dir und den Wind im Nacken, dann läufst Du von selber hohe Fahrt.“

„Was willst Du, das ich tun soll?“ fragte Alfred. „Das hängt vom Ergebnis meiner Berliner Reise ab. Hast Du einen durchaus zuverlässigen Verwalter?“

„Nein.“

„Dann mußt Du Dir einen verschaffen. Nimm den besten; sein Gehalt ist meine Angelegenheit. Er tritt gewissermaßen in meine Dienste. Es ist sehr leicht möglich, daß ich Dich in kurzer Zeit bitten werde, mich nach Afrika zu begleiten. Ich beabsichtige, mich da unten anzusiedeln und eine Versuchungs- und Musterfarm größter Art zu errichten. Dabei sollst Du mir helfen, denn ich verstehe nichts davon. Vorläufig wird die Regierung das Land noch billig hergeben. Später, wenn erst die Eisenbahnen gebaut und im Betrieb sind, steigert sich der Wert natürlich um das Hundertfache. Dem will ich zuvorkommen. Wegen der Bahnen will ich in den nächsten Tagen nach Köln zu Severin Rüper, der mir in Hamburg für solche Dinge als der erste Mann Deutschlands bezeichnet wurde. Stimmt das?“

„Es stimmt.“

„Hat er Unternehmungsgestalt?“

„Lieber Junge, das weiß ich nicht! Er war Arbeiter und beschäftigt jetzt selber mehr als sechzigtausend Arbeiter und Angestellte in seinen verschiedenen Werken.“

„Das kann Genie sein, aber auch die Meisterschaft der Beschränkung. Jedenfalls gehe ich zu ihm und suche ihn für unsere Sache zu gewinnen. Hast Du Telefon?“

„Ja.“

„Ich muß mit Palisch sprechen und ihm sagen, daß ich morgen in Berlin sein werde. Wann geht der beste Anschlußzug?“

„Willst Du uns nicht wenigstens einen Tag schenken?“ fragte Marie Heimdahl nicht sehr laut.

„Eine Million, aber keinen Tag,“ meinte ihr Bruder, ohne die Antwort des Freundes abzuwarten. „Und vielleicht hat er recht. Eine Million ist nicht unwiederbringlich; der Tag ist es. Komm' ins Haus, Adrian.“

II.

Es war kurz nach sieben Uhr. Der Sekretär Adrian Drost's, Ernst Palisch, stand an einem Fenster seines Hotelzimmers und blickte auf die Straße hinab. Aber die Bilder, die er sah, drangen ihm nicht ins Gehirn. Er folgte dem Rücken des großen Zeigers auf der Normaluhr, ohne, was er deutete, zu begreifen. Als Adrian Drost, ohne anzuklopfen, eintrat, fuhr er herum und starrte ihm entgegen. Das Blut sank ihm aus dem Gesicht und kam langsam wieder.

„Guten Morgen, Palisch.“

„Guten Morgen, Herr Drost.“

„Nun? Sind Sie gut untergebracht?“

„Ja, danke.“

„Hat sich etwas ereignet?“

„Nichts.“

Adrian Drost sah seinen Schreiber an. Die Hände des beinahe kleinen, zarthäutigen Menschen öffneten und schlossen sich mehrere Male. Er begegnete dem Blick, der ihn ruhig durchforschte, mit einer fast beschwörenden Rückhaltlosigkeit.

„Setzen Sie sich,“ sagte Adrian Drost. „Ich

diktiere Ihnen jetzt den Wortlaut des Vertrages mit dem Sultan Mwan'goro. Während meiner Abwesenheit vervielfältigen Sie das Schriftstück auf dreißig Exemplare. Sowohl das Stenogramm wie die Durchschläge müssen verbrannt werden. Wenn ich zurückgekommen bin, fahren Sie mit der Urschrift und den Abschriften zu einem Notar und lassen sich die wortgetreue Uebereinstimmung zwischen Original und Kopie bestätigen. Außerdem fertigen Sie von der Unterschrift des Sultans dreißig Lichtbilder an und vernichten die Platte sofort. Der Notar steht unter Amtsgeheimnis, wird uns also nicht gefährlich werden. Im übrigen wissen Sie, was auf dem Spielfeld steht, Palisch — ich hoffe, daß Sie sich gerade jetzt und hier der Verantwortlichkeit, die auf Ihnen liegt, in ihrem ganzen Umfange bewußt sind.“

„Jawohl, Herr Drost.“

„Haben sich aus der Eisenbahnangelegenheit irgendwelche Folgerungen ergeben?“

„Nichts von Belang. Ich mußte unsere Namen nennen, worauf man mir eröffnete, daß Strafantrag gegen Sie gestellt werden würde.“

„Haben Sie die Sache nicht sofort ins reine gebracht?“

„Ich hatte die Absicht, erfuhr aber von dem Beamten, der mich verhörte, daß dies nicht angängig sei, da ich warten müsse, bis ich die Aufforderung dazu erhielt.“

„Wie lange kann das dauern?“

„Zehn bis vierzehn Tage.“

„Gut. Dann schicken Sie am Tage vor unserer endgültigen Abreise an die Eisenbahnverwaltung zweitausend Mark mit dem Vermerk, daß wir zu unserem Bedauern nicht warten könnten, bis ihnen die Zahlung genehm sei, da wir gezwungen wären, abzureisen. Den Ueberchuß möchten sie für die W-fahrtstassen der Angestellten verwenden.“

„Jawohl, Herr Drost.“

„Haben Sie schon gefrühstückt?“

„Nein.“

„Dann bestellen Sie für mich mit, und lassen Sie sich das Adressbuch geben. Wollen Sie jetzt bitte das Stenogramm aufnehmen. Dann werde ich baden, und in zwanzig Minuten will ich den Tee auf dem Zimmer haben. . . . Also . . .“

Palisch nahm ein Blatt Papier vom Schreibtisch und begann zu schreiben. Er schrieb im selben Zeitmaß, in dem Adrian Drost sprach. Sein Gesicht war vollkommen ausdruckslos. Als er fertig war, steckte er das Papier in die Brusttasche und stand auf, um dem Kellner zu klingeln. Adrian Drost ging ins Nebenzimmer.

Das Telefon schlug an. Palisch bestellte; er sprach sehr undeutlich und mußte jedes Wort wiederholen. Er lehnte sich gegen die Wand und sah vor sich hin. Sein Blick fiel auf einen schwarzen Hund, der unbeweglich im Schatten eines Sessels kauerte. Die Schnur, an der das Tier geführt worden war, lag neben ihm auf dem Teppich. Es hielt den Kopf gesenkt und schien nicht zu atmen.

Palisch betrachtete den Hund minutenlang. Er lockte ihn, ohne Erfolg. Er ging zu ihm hin, um ihn zu streicheln. Das Tier duldete die Liebkosung, aber es erwiderte sie nicht. Es wandte den Kopf nach der Tür, hinter der Adrian Drost verschwunden war. Es winselte leise. Palisch erhob sich und ging von ihm fort. Er legte die Kohlepapiere für die Maschine zusammen.

Vierzig Minuten später hielt das Auto, das für Adrian Drost geholt worden war, vor dem Hotel. Der Bursche riß den Schlag auf; der Fahrer griff an die Milche. Adrian Drost stieg ein, Palisch reichte ihm die Handtasche und hob den Hund in den Wagen. Er grüßte und trat zurück.

„Wohin, bitte?“ fragte der Bursche.

„Sagen Sie dem Mann, er soll zufahren. Ich werde ihm unterwegs Bescheid geben.“

Der Bursche gehorchte; der Wagen setzte sich in Bewegung. Adrian Drost sah nach der Uhr. Nach einigen Minuten beugte er sich vor und sagte: „Zum Reichskolonialamt.“

Als der Wagen hielt, stieg er aus und bedeutete

dem Tier, ruhig liegen zu bleiben. Er nahm seine Tasche und sagte zum Fahrer: „Es ist möglich, daß Sie sehr lange warten müssen.“

Ein Bedienter kam ihm entgegen und fragte nach seinen Wünschen. Er sah sehr erstaunt aus.

„Ich möchte den Herrn Staatssekretär sprechen,“ sagte Adrian Drost.

„Seine Excellenz der Herr Staatssekretär befinden sich auf Urlaub,“ entgegnete der Diener mit betonter Ablehnung.

„Dann wünsche ich seinen Vertreter zu sprechen.“

„Seine Excellenz der Herr Geheime Rat Dr. von Politz pflegen erst gegen zwölf Uhr zu kommen.“

„Das dauert mir zu lange. Wo wohnt der Mann?“

„Seine Excellenz sind für berufliche Angelegenheiten ausschließlich in seinem Arbeitszimmer und nur nach vorhergehender schriftlicher Anmeldung sowie genauer Darlegung des Zwecks der nachgesuchten Audienz zu sprechen.“

Adrian Drost sah dem Manne nachdenklich ins Gesicht.

„So,“ meinte er gelinde. „Das ist sehr bedauerlich. Vielleicht haben Sie die Liebeshwürdigkeit, mir mitzuteilen, wie lange ich im Fall einer Anmeldung auf Antwort zu warten hätte.“

„Das hängt von der Anzahl der vorliegenden Gesuche ab,“ antwortete der Mann, plötzlich etwas unsicher werdend.

Adrian Drost senkte die Mundwinkel.

„Das hätte ich mir denken können. Wo verbringt der Herr Staatssekretär seinen Urlaub?“

„Das weiß ich nicht.“

Adrian Drost tat langsam einen Schritt näher zu dem Manne hin und tippte ihm mit dem Zeigefinger sacht auf die Brust.

„Mein Freund,“ sagte er leiser, als er zuvor gesprochen hatte, „jetzt hören Sie mir einmal schön zu. Ich bin überzeugt, daß Sie sehr genau wissen, wo sich der Herr Staatssekretär befindet. Falls Sie es aber nicht wissen sollten, so gebe ich Ihnen genau so viel Zeit, wie man braucht, um ohne Eile bis hundert zu zählen. Bis dahin wird Ihnen der Name des Ortes eingefallen sein, oder Sie haben ihn sich anderweitig verschafft. Sollten Sie ihn mir auch nach Ablauf dieser Frist nicht nennen können, so können Sie sich darauf verlassen, daß Sie in vier Wochen in den Ruhestand versetzt sind.“

„Seine Excellenz der Herr Staatssekretär befinden sich in Berchtesgaden,“ antwortete der Diener mit rotem Gesicht.

„Sehr schön!“ lobte Adrian Drost. „Das ist eine Gegend, die ich noch nicht kenne; aber ich habe viel Ruhmendes von ihr gehört. Es ist in der Tat sehr freundlich von Ihnen, mich auf sie aufmerksam gemacht zu haben, und ich würde mich Ihnen gern erkenntlich zeigen. Aber ich habe während der Unterredung mit Ihnen begreifen lernen, daß man einem Mann mit dem Gesicht und dem Benehmen eines Oberzeremonienmeisters kein Trinkgeld geben kann. Dafür wünsche ich Ihnen einen recht guten Morgen!“

Er grüßte höflich und ging. Der Fahrer warf den Motor an. Adrian Drost überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Zum nächsten Postamt.“

Er rief Palisch an und trug ihm auf, einen kleinen Koffer für den Aufenthalt von drei Tagen zu packen und sich nach dem besten Zug München-Berchtesgaden zu erkundigen. Außerdem solle er sich bereit halten, in einer Stunde zum Notar zu gehen. Er hoffe dann im Hotel zu sein.

Darauf bestieg er das Auto von neuem und ließ sich nach der Tierarztschule fahren. Er nahm die Tasche und den Hund, stieg aus und läutete. Der Pförtner machte ihm auf.

„Führen Sie mich zu Ihrem Chefarzt,“ sagte Adrian Drost.

„Es ist jetzt keine Sprechstunde,“ entgegnete der Mann.

„So? . . . Wann ist Sprechstunde?“

„Von neun bis zwölf und von zwei bis fünf Uhr.“

„Auch in dringlichen Fällen?“

„Liegt denn ein dringlicher Fall vor?“ fragte der Pförtner, auf den Hund niederblickend.

„Nehmen wir an, es sei so, guter Freund,“ antwortete Adrian Droft sanftmütig, „würden Sie mich dann melden?“

„Ja... Dann müßte ich das wohl...“
„Dann tun Sie das?“ sagte Adrian Droft.

„Wenn es sich aber herausstellt, daß es gar kein dringlicher Fall war,“ wandte der Mann ein.

„Dann würde ich,“ entgegnete Adrian Droft mit einem leisen Seufzer, „dem Hund vor den Augen Ihres Chefs ein fabelhaft wirkendes Brechmittel eingeben, um den Fall dringlich zu machen.“ Er sah den Hüter des Hauses mit gewinnendem Lächeln an. „Ich fürchte, Sie würden die Arbeit davon haben.“

Der Pförtner brummte und ging. Adrian Droft folgte ihm auf dem Fuße. Er trug die Tasche und führte den blinden Hund.

In einem kleinen weißen Zimmer kam ihm der Arzt entgegen. Er war sehr groß, trug eine Brille und hatte einen Pferdeschädel. Trotz seiner Länge schien er die Gewohnheit zu haben, die Menschen von unten her anzusehen.

Adrian Droft nannte seinen Namen.
„Ich komme wegen meines Hundes,“ sagte er. „Er ist blind. Ich möchte wissen, ob diese Blindheit zu heilen wäre.“

Der Arzt hob den Hund auf den Tisch und schob die Lider auseinander. Das Tier gab keinen Laut von sich und verlor keine Widerstand. Es zitterte. Adrian Droft streichelte ihm den Rücken.

„Wie lange ist das Tier schon blind?“ fragte der Arzt.

„Ich weiß es nicht; ich habe es blind gekauft.“
„Also sind Sie betrogen worden?“

„Nein; ich wußte, daß es blind war.“
Der Arzt senkte seinen langen Pferdekopf und sah seinen Besucher an.

„Na! —“ sagte er gebohrt. Er ließ das Instrument, mit dem er die Augen des Hundes untersucht hatte, in eine Glaschale fallen und fuhr fort: „Die Blindheit des Hundes ist unheilbar.“

„Warum?“ fragte Adrian Droft.
Der Arzt starrte ihn an.

„Wieso — warum! Wünschen Sie eine medizinische Erklärung?“

„Nein. Ich verstehe nichts von Medizin.“

„Dann muß Ihnen meine Diagnose genügen. Ich wüßte sonst wirklich nicht, warum Sie mit einer durch nichts gerechtfertigten Dringlichkeit mich wegen eines ganz belanglosen Falles in einer äußerst wichtigen Untersuchung gestört haben.“

„Es tut mir leid, daß ich das getan habe,“ antwortete Adrian Droft. „Was bin ich Ihnen schuldig?“
„Fünf Mark.“

Adrian Droft legte das Geld auf den Tisch, nahm den Hund auf den Arm und wandte sich zum Gehen. Er verbeugte sich mit großer Höflichkeit.

„Gestatten Sie mir, Ihrer Untersuchung so guten Erfolg zu wünschen, daß Sie es in Zukunft nicht nötig haben, aus Aerger über negative Ergebnisse gegen einen Menschen und einen Hund, die beide allein den Schaden davon haben, grob zu werden.“

Damit ging er aus dem Zimmer.

Auf der Straße stehend, sah er nach der Uhr. Er fuhr nach dem Hotel zurück. Als er zu Palitsch ins Zimmer trat, hob dieser den Kopf von der Maschine. Er schien sich zu wundern, sagte aber nichts und stellte keine Frage.

„Nun? Wann geht der Zug?“ erkundigte sich Adrian Droft, stehenbleibend.

„Heute abend zehn Uhr dreiundzwanzig mit unmittelbarem Anschluß nach Berchtesgaden.“

„Gut. Der Staatssekretär befindet sich auf Urlaub in den Bergen. Ich hoffe, daß er während der drei nächsten Tage keine Hochtouren macht. Ich reise heute nacht und bin, wenn keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, am Donnerstag wieder hier. Am Freitag würde ich dann nach Köln fahren. Dorthin begleiten Sie mich.“

„Jawohl, Herr Droft.“
„Palitsch, fehlt Ihnen etwas?“

„Nein, Herr Droft.“

„Sie haben eine ungewöhnlich anstrengende Zeit hinter sich und wären berechtigt, eine Erholung zu verlangen, obgleich ich hoffe, daß Sie die Gelegenheit, sich auszuruhen, während der Seereise voll genutzt

hätten. Wenn Sie mir also sagen, daß Sie vierzehn Tage oder drei Wochen auszuspannen wünschen, so würde ich Ihnen diesen Urlaub sehr viel lieber bewilligen, als Sie mit einer beständig feuchten Stirn und zerfahrenen Händen in Erfüllung Ihrer Pflichten zu sehen.“

„Ich wußte nicht, daß Sie Grund hatten, mit mir unzufrieden zu sein,“ sagte der Schreiber.

„Ich nehme an, Palitsch, daß ich mich unzweideutig geäußert habe und von Ihnen entsprechend verstanden worden bin. Wenn ich mich heute abend von Ihnen verabschiede, möchte ich Ihre Antwort haben.“

„Ich kann Ihnen meine Antwort schon jetzt geben,“ sagte Palitsch und stand auf. „Ich will keinen Urlaub. Ich will mit Ihnen arbeiten.“

„Es ist gut, Palitsch,“ sagte Adrian Droft mit einem herzlichen Lächeln.

Er trat an den Tisch und nahm den Vertrag aus der Tasche.

„Hier ist die Unterschrift,“ sagte er. „Sie müssen sich die notarielle Beglaubigung bis zwölf Uhr verschaffen. Dann können Sie die Aufnahme von der Unterschrift machen; das Hotel hat eine Dunkelkammer. Bis zum Abend werden die Abzüge fertig sein.“

„Jawohl, Herr Droft.“

„Warten Sie mit dem Mittagessen nicht auf mich. Ich habe eine bestimmte Sache vor, bei der ich leicht aufgehalten werden könnte. Sollte mich während meiner Abwesenheit ein Herr Heimdal anrufen, so teilen Sie ihm mit, daß ich heute abend nach Berchtesgaden führe und ihn bitten ließe, falls er von mir keine andere Nachricht bekäme, übermorgen in Berlin einzutreffen. Wenn er bis morgen mittag nicht angerufen hat, telegraphieren Sie ihm... Ich lasse die Tasche unter Ihrer Obhut, Palitsch...“

„Jawohl, Herr Droft.“

Adrian Droft ging mit seinem Hund die Treppe hinunter und verließ das Hotel, nachdem er beim Pförtner einige Erkundigungen eingezogen hatte, die er sorgfältig aufschrieb.

(Fortsetzung folgt.)

Asbach „Uralt“

Alter deutscher Cognac

Rudesheim am Rhein

Westfront 1914/1918



Echt 800 Silber Platte gehämmert, Kreuz, Inschrift und Landesfarben schwarz-weiß-rot mit Echt Email ausgelegt, mit folgenden Inschriften vorrätig: Nr. 7521. Westfront 1914/1918 Nr. 8521. Ostfront 1914/1918 Nr. 7621. Weltkrieg 1914/1918

Reklamepreis M. 3.90
Dieselben Ringe in echt 12 kar. Gold-filled, 5 Jahre Garantie, M. 3.40. Porto u. Verpackung 25 Pf. extra, Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsend. des Betrages p. Postanweisung g. Als Ringgröße genügt Papierstreifen. Neuer Katalog von 1918 mit Ringmaß vollkommen kostenlos
Sims & Mayer, Berlin SW 68
Oranienstraße 117/118, Abt. 10.

Schreibmaschinen neu und gebraucht.

Farbbänder St. M. 6. —, Kohle- und Durchschlagpapier, erstkl. Ware
B. Hackel & S. Flatow, Erfurt, T. 1456

Sitzkissen aus Filz für Stühle etc. liefert
Heinr. Gressner, Bln.-Lichterfeld 16

Foto Abzüge nach Negativ 100 Karten 8. —, flotte Bedien., Foto-Artikel preisw., Liste franko.
E. Heyne, Berlin 19, Am Spittelmarkt 8-10

„20 Jahre jünger“

(ges. gesch.) auch genannt **Exlepäng** gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. Graue Haare machen alt. Man ist nur so alt, wie man aussieht. Niemand fragt nach dem Geburtschein. Es färbt ganz unmerklich und nach. Kein gewöhnl. Haarfärbemittel. Erfolg garant. 20 Jahre jünger ist wasserhell, schmutzt nicht und färbt nicht ab. Vollst. unschädlich. Karton M. 7 (Porto extra). Nachahmungen weisen man zurück. Taus. Dank-schreib. Von Aerzten, Profess. usw. gebraucht u. empfohl. In all. Friseur-geschäften, Drogerien, Apoth. zu haben; direkt vom Fabrikanten
Herrn. Schellenberg, Parfümeriefabrik, Düsseldorf 223.



Klappkamas. 6/9 u. 9/12 cm 35.25 an, 4,5/6 cm 15.75 an. Metallkass. bill. Bromposk. 1/100 39.60. Gas 50. —. Riesen-Pattenlag. Vers. ger. Voreins. Photo-haus Zietlow, Berlin N 20. Badstr. 16.

Ziehung am 20. u. 21. Juni.

Rote Lotterie

Gesamtw. der Gewinne: Mark

100 000

50 000

10 000

Lose zum Preise von 3.30 M. Postgebühr und Liste 45 Pf. außerdem. — 10 Lose in feiner Banknotentasche 33 M. Post-gebühr und Liste einschließl.

Gustav Haase Nachf.
Berlin NO 43, Neue Königsstr. 86.

Photographieren Sie?

dann verlangen Sie Liste 41 kostenfrei (Hauptliste 41 H 50 Pf.) Große Auswahl in Apparaten und allen Bedarfsartikeln. Photoarbeiten. Hunderte Anerkennungen aus Feld und Heimat.
Photover-Neithold Frankfurt a. M. sandhaus Steinweg 6.

PRIMAL Vollwertiger Ersatz für ausländ. Haarfarben. **PRIMAL** die neue Agfa-Haarfarbe
Bezug d. Drogen-, Friseurgeschäfte u. Apotheken. Ausführliche Broschüre durch die Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36

Hindenburg! Fast unzerbrechlich! Heil leuchtende Zahlen!!
Nr. 79 **Armee-Uhren** Nr. 79 mit Leuchtzahlen 18 M. Preisliste kostenlos.
Versand per Nachnahme ins Feld nicht zulässig. Nur Voreinsendung des Betrages. Garantie für Anknüpfung im Felde.
Ankerwerk
Preis 20.— M.
Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Frank Berlin SW 19, Beuthstr. 4.

Der neue He-He Preis von M 10.— an.
He-He Rasier-Apparat genau wie Original-Gillette gebogen, einstellbar für jeden Bart
Interessensen erhalten auf Verlangen kostenlos Katalog
M. Liemann Akt.-Ges., Berlin C 25, Prenzlauerstr. 45

Kriegsringe **Kriegsschmuck**
Liefert vorteilhaft an Wiederverkäufer (auch ins Feld). Große Auswahl. Preisliste frei.
Richard Brimmer, Pforzheim.

Säge in der Westentasche
... Deutsches Reichspatent durchsägt jedes Holz, ob stark od. schwach, starke Aste, selbst mittl. Bäume verblüffend einfach ohne Übung. Unentbehrlich für jedermann! **Stück nur 1.— Mark** Porto etc. 25 Pf. extra, bei 3 Stck. franko; 6 Stck 5 Mk. franko Nachn. Wiederverkäufer hohen Rabatt! Preisliste üb. viele Neuheit. gratis!
A. Pfaller, Nürnberg 105. Postf. 13.

Hilfe für **Geh.-Unfähige**
Prosp. gratis
Sachs. Kanfsfr. 47

Das kleine 50 Pfg.-Album mit 10 Postkarten der Jetztzeit! Auf Wunsch ill. Katal. u. Liste.
Knackstedt & Co., Hamburg 22 b.

Photo graph. Abzüge auf 8 Pf. Postkarten von Vergr. B. 18:24, St. 1.80 M
A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6

Das Ideal jeden Mannes ist der Besitz einer **schönen Frau.**
schön zu werden, die Sehnsucht des weiblichen Geschlechtes! Der konkurrenzlose **Vacuum-Masseur** zur Entfernung der Falten, Runzeln etc. und mehrere andere Schönheitsmittel sind die bestbewährten Hilfsmittel, um schön zu werden. Ausführliches Preisverzeichnis mit Anleitungen kostenfrei von **Frau Anna Hein, Berlin W 208, Potsdamer Str. 106 a.**

TOLA Zahnpulver
Bewährtes Vorbeugungsmittel geg. d. Hohlwerden d. Zähne u. geg. Zahnweh. In Schachteln zu 20 u. 40 Pf. Zu hab. in den Niederlagen von Tola-Puder.
Fabrik: **Heinr. Mack, Ulm a. D.**

Teilzahlung
Uhren und Goldwaren Photoartikel! Sprechmaschinen! Musikinstrumente! Vaterländisch. Schmuck
Kataloge gratis und franko liefern
Jonass & Co., Berlin A. 306
Belle-Alliance-Str. 7-10.

Zigaretten
E. H. F. Reiser, Leipzig, Salomonstr. 10



Dr. Johannes Kaempf †, Präsident des Deutschen Reichstags. Phot. Waldemar Titzenhaler.



Generaloberst v. Linsingen, der neue Oberkommandierende in den Marken. Phot. Gebr. Siebe.



Ukrainische Soldatentypen (Sajdamaken). Im Vordergrund ein Soldat mit der herkömmlichen Haartracht: Ein einziges Haarbüschel auf dem geschorenen Kopf.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: ber — bor — garn — grum — hei — ka — mat — me — met — o — os — pre — ra — ran — sa — sig — spen — traun — tre — un — zen — zer — zi sind 10 Wörter zu bilden; jedem dieser Wörter ist der dritte und vierte Buchstabe zu entnehmen und diese ergeben, hintereinander gelesen, ein bekanntes Wort von Goethe.

Die Wörter bezeichnen: 1. Stätte der Jugend, 2. photographischen Apparat, 3. berühmten Maschinenfabrikanten, 4. deutsches Städtchen, 5. Brauereirückstand, 6. Oper von Weber, 7. Futtermittel, 8. verbündetes Land, 9. Gepäckstück, 10. Kleidungsstück.

Der Vielgenannte.

Zur Sommerszeit die erste Dir Erquickung bringt, find's Lust und Bier;

Auf Höhen find't Du's, doch noch schneller Im Walde und im tiefen Keller.

Die zweite Silber aber, merke, Sie ist Symbol für Kraft und Stärke. Das Ganze ist im deutschen Staat Ein vielgenannter Diplomat.

- 1. Neger, 2. Uralst, 3. Rabe, 4. Division, 5. Maun, 6. Soldat, 7. Geranium, 8. Elba, 9. Magen, 10. Erebus, 11. Irene, 12. Rebel, 13. Cremtt, 14. Violine, 15. Eisen.

Widerspruch: Herzschlag.

Der Gegensatz:

Wirkung, Antwort, Scherz, Sommer, Enge, Riese, Löß, Insel, Licht, Irrtum, Einnahme: Wasserlilie.

Das Gewissen.

Was ein persönliches Fürwort von vorn, Umgedreht wird es zum quälen.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 22:

Silben-Rätsel:

Nur das Gemeine verkennt man selten.

Lessing: Nathan der Weise.

H U M O R

Zeichnung von Paul Simmel.



Im Moorbad.

Urlauber aus Flandern: „Schwester, davon soll det Reizen weg-jeh'n, det id hier ooch wieder stundenlang im Dreck lieje?“

„Meyer, was schreien Sie denn so? Sind Sie hier der Chef oder ich?“ — „Siel!“ — „Na, wenn Sie doch wissen, daß Sie hier nichts zu sagen haben, dann brüllen Sie bitte nicht wie ein Berrückter!“

Bei der Ausbildung: „Wenn ich kommandiere ‚Stillgestanden!‘ müßt Ihr so stille stehen, daß Lots Weib dagegen wie ein Perpetuum mobile aussieht!“

„Ach, Peter,“ sagte die Mutter, „es tut mir so weh wie Dir, wenn ich Dich schlagen muß.“ — „Ja,“ heulte der Junge, „aber an einer anderen Stelle.“

Entsetzt stürzt die Mutter in Hut und Mantel ins Kinderzimmer; das kleine Frigchen sitzt auf seinem Bett und heult, während sein älterer Bruder Franz im Nachthemd einen Indianertanz aufführt. „Um Gotteswillen, Kinder, was ist denn los?“ — „Au, fein“ ruft Franz, der Ältere; aus, „Fräulein hat Frigchen zweimal gebadet und mich gar nicht!“

„Minna, sind die Kohlen gekommen?“ — „Ja, einunddreißig Briketts; zehn für das Wohnzimmer, zehn für das Schlafzimmer und zehn für die Küche. Ich wollte nur die gnädige Frau fragen, was machen wir mit dem einen Brikett, das noch übrig ist?“

„Kinder,“ sagte die Lehrerin, „wenn Ihr jetzt aufs Land kommt, dann seid vorsichtig, daß Ihr Euch nicht erkältet. Ich hatte einen kleinen Bruder, der sprang von seinem Boot aus ins Wasser, erkältete sich, und nach drei Tagen war er tot.“ — Allgemeines Stillschweigen. Da steht der kleine Max auf. „Fräulein,“ sagt er, „kann ich sein Boot kriegen?“

„Stech' die Zunge raus,“ sagte der Arzt zu unserer kleinen Anna. — „Das tu ich nicht,“ schluchzte das Mädchlein, „dafür habe ich von Papa erst gestern eine Backpfeife gekriegt!“

„Warum spielst Du immer allein, Hans? Hast Du keinen Freund?“ — „Nein, Tante.“ — „Gar keinen?“ — „Doch, einen habe ich, aber den kann ich nicht leiden!“